
EIN ABENTEUER AUS ABSURDISTAN
MINA UND DER TAG, AN DEM SIE AUFSTAND!
SIEBEN Meter pures Abenteuer
Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

MINA UND DER TAG, AN DEM SIE AUFSTAND!

SIEBEN Meter pures Abenteuer

Ein Abenteuer aus Absurdistan

Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

PROLOG

Der Ruf des Schicksals

Es gibt Augenblicke im Leben, in denen ein Mensch vor eine Entscheidung gestellt wird, die alles verändert.

Augenblicke, in denen Mut wichtiger ist als Vernunft. In denen Entschlossenheit über Bequemlichkeit siegen muss. In denen die vertraute Welt plötzlich klein erscheint und das Unbekannte nach einem ruft.

Für manche Menschen ist es der Aufstieg auf den Mount Everest.

Für andere die Durchquerung der Sahara.

Für Mina war es ein Dienstag um 14:17 Uhr.

Sie lag auf ihrem Sofa.

Die Beine waren unter einer kuscheligen Decke verschwunden, eine halb gelesene Zeitschrift ruhte auf ihrem Bauch und auf dem Beistelltisch stand eine große Tasse Kakao. Ein Sonnenstrahl fiel durch das Wohnzimmerfenster und tauchte ihre kleine Festung aus Kissen und Decken in goldenes Licht.

Mina war glücklich.

Vollkommen glücklich.

Es hätte ein wunderbarer Nachmittag werden können.

Dann klingelte ihr Telefon.

Mina öffnete ein Auge.

Das Telefon lag auf der anderen Seite des Sofas.

Eine Entfernung von ungefähr vierzig Zentimetern.

Sie betrachtete es eine Weile.

„Unverschämt.“

Mit einem tiefen Seufzer streckte sie ihren Arm aus und angelte nach dem Gerät.

Auf dem Display erschien eine unbekannte Nummer.

„Wenn das Werbung ist, verklage ich jemanden.“

Sie nahm ab.

„Hallo?“

„Guten Tag, Spedition Möbelmann. Wir haben eine Lieferung für Frau Mina.“

Sofort veränderte sich etwas in ihrem Gesicht.

„Mein Sofa?“

„Genau. Wir sind in ungefähr fünf Minuten bei Ihnen.“

Mina lächelte.

Es war kein gewöhnliches Lächeln. Es war das Lächeln einer Königin, die soeben erfahren hatte, dass ihr Reich um eine weitere Provinz erweitert werden würde.

Ihr neues Sofa.

Bordeauxroter Samt.

Eine extrabreite Liegefläche.

Weiche Polster, in denen man vermutlich ganze Nachmittage verlieren konnte, ohne jemals wiedergefunden zu werden.

Sie hatte es vor Wochen bestellt, nach einer Recherche, die selbst Lena als bemerkenswert gründlich bezeichnet hatte.

Mina hatte Stoffproben verglichen, Polsterhärten geprüft und Liegeflächen berechnet.

Sie hatte sogar einen Grundriss ihres persönlichen Wohlfühlbereichs angefertigt.

Und heute war der große Tag.

„Wunderbar“, sagte Mina. „Ich freue mich.“

„Sehr schön. Dann bis gleich.“

„Bis gleich.“

Sie legte auf.

Zufrieden sank sie in ihre Kissen zurück.

Drei Sekunden vergingen.

Dann öffnete sie die Augen.

Langsam drehte sie den Kopf.

Ihr Blick wanderte durch das Wohnzimmer.

Vorbei am Couchtisch.

Vorbei an der großen Monstera.

Hinüber zum Durchgang.

Und schließlich zu dem Flur, an dessen fernem Ende die Haustür lag.

Eine schreckliche Erkenntnis kroch in ihren Verstand.

Die Möbelpacker würden klingeln.

An der Haustür.

Und jemand musste öffnen.

Mina sah sich um.

Niemand da.

Die anderen Freundinnen waren unterwegs.

Pinky schlief vermutlich irgendwo.

Goldie war ebenfalls nicht zu sehen.

Mina blickte auf die Fernbedienung mit dem großen roten Sofaknopf.

Für einen flüchtigen Moment erwog sie, einfach ein Sofa vor der Haustür erscheinen zu lassen und darauf zu hoffen, dass die Möbelpacker die Andeutung verstehen würden.

Aber nein.

Dieses eine Sofa war etwas Besonderes.

Und besondere Dinge verlangten besondere Opfer.

Mina griff nach ihrem Telefon und öffnete die Nachrichtengruppe der Freundinnen.

Mina: „Mädels. Ich brauche moralische Unterstützung."

Lena antwortete zuerst.

Lena: „Was ist passiert?"

Mina: „Die Spedition kommt."

Ruby: „Ohhh! Dein neues Sofa!"

Mina: „Ja."

Lena: „Und?"

Mina starrte auf die Tastatur.

Dann schrieb sie die Worte, die diesen Tag für immer verändern sollten.

Mina: „Ich muss zur Haustür."

Es dauerte einen Moment.

Ruby: „Oh.“

Lena: „Sieben Meter.“

Mina: „Du hast das gemessen?“

Lena: „Natürlich.“

Mina: „Warum?“

Lena: „Du hast mich gestern gefragt, ob wir die Tür näher ans Sofa versetzen können.“

Mina erinnerte sich.

Es war eine vollkommen vernünftige Frage gewesen.

Mina: „Ich könnte sterben.“

Lena: „Statistisch sehr unwahrscheinlich.“

Mina: „Deine Anteilnahme wärmt mein Herz.“

Ruby schickte ein Herz und versprach, später Zimtschnecken vorbeizubringen.

Mina legte das Telefon beiseite.

Dann zog sie die Decke ein letztes Mal bis ans Kinn.

Sie wusste, was zu tun war.

Und sie wusste, dass es kein Zurück mehr gab.

Zumindest nicht, bevor die Möbelpacker wieder verschwunden waren.

KAPITEL I

Der Abschied vom sicheren Hafen

Um 14:19 Uhr begannen die Vorbereitungen.

Mina erhob sich zunächst auf die Ellenbogen.

Ein einfacher Vorgang, könnte man meinen.

Doch so beginnen viele große Expeditionen: mit einer Bewegung, die unscheinbar erscheint und dennoch das Schicksal ihres Teilnehmers besiegelt.

Sie setzte sich auf.

Die Decke rutschte von ihren Schultern.

Kühle Wohnzimmerluft berührte ihre Arme.

Mina schauderte.

„Das Klima ist feindselig."

Sie betrachtete ihr vertrautes Sofa.

Wie oft hatte es sie getragen?

Wie viele gemütliche Abende hatten sie gemeinsam verbracht?

Wie viele Tassen Kakao waren hier getrunken, wie viele Bücher gelesen, wie viele ausgesprochen wichtige Nickerchen gehalten worden?

Niemand wusste es.

Manche Zahlen waren schlicht zu groß, um erfasst zu werden.

Mina strich liebevoll über ein Kissen.

„Du warst immer für mich da."

Das Kissen schwieg.

Aber Mina verstand.

Sie musste stark sein.

Mit feierlichem Ernst griff sie hinter sich und zog einen Abenteuerhut hervor, den sie für solche Gelegenheiten aufbewahrte.

Bislang hatte sie ihn nur beim Umtopfen einer besonders großen Zimmerpflanze getragen.

Heute sollte er endlich seiner wahren Bestimmung gerecht werden.

Sie setzte ihn auf ihren dunklen, leicht zerzausten Dutt. Ein paar violette Blüten lugten unter der Krempe hervor.

Ihre silbernen Creolen bewegten sich, als sie entschlossen nickte.

Dann nahm sie eine kleine Packung Katzenleckerlis vom Beistelltisch und steckte sie ein.

Man wusste schließlich nie, welchen wilden Kreaturen man auf einer solchen Reise begegnen würde.

In die andere Hand nahm sie ihre Sofafernbedienung.

Der rote Knopf leuchtete verführerisch.

Ein Druck, und sie könnte sich irgendwo ein neues Sofa erscheinen lassen.

Eine sichere Zwischenstation.

Ein Ort der Ruhe.

Ein Zufluchtsort.

Mina betrachtete das Gerät nachdenklich.

„Nein.“

Sie legte es zurück.

„Wer eine Expedition unternimmt, muss auch mal ohne Sofatechnologie auskommen.“

Dann betrachtete sie ihren Kakao.

Ein letzter Schluck für die Reise.

Die warme Schokolade schenkte ihr Kraft.

Für einen Moment schloss sie die Augen.

Als sie sie wieder öffnete, wirkte sie verändert.

Entschlossener.

Größer.

Bereit.

Langsam schob sie ihre Füße über die Sofakante.

Ihre Zehen berührten den Teppich.

Ein kleiner Schritt für die Menschheit.

Ein gewaltiger Schritt für Mina.

Sie atmete tief ein.

Stützte die Hände auf die Polster.

Spannte die Beine an.

Und stand auf.

Es war 14:20 Uhr.

Die Welt hielt den Atem an.

Irgendwo draußen sang ein Vogel.

Ein Auto fuhr vorbei.

Im Nachbarhaus fiel eine Tür ins Schloss.

Doch all diese Geräusche erschienen unwichtig angesichts dessen, was sich gerade ereignet hatte.

Mina stand.

Frei.

Aufrecht.

Ohne Sofakontakt.

Sie blickte hinunter auf den Sitzplatz, den sie soeben verlassen hatte.

Die Kissen trugen noch den Abdruck ihres Körpers.

Ein stummer Zeuge vergangener Geborgenheit.

„Leb wohl, alter Freund."

Sie machte einen Schritt.

Dann noch einen.

Der Rand des Teppichs kam näher.

Mina hielt inne.

Hinter ihr lag Sicherheit.

Vor ihr das Unbekannte.

Sie sah auf ihre Füße.

Dann zurück zum Sofa.

„Ich hätte vorher noch aufs Klo gehen sollen."

Doch dafür war es jetzt zu spät.

Die Expedition hatte begonnen.

KAPITEL II

Die Tischkantenschlucht

Der erste Teil ihrer Reise verlief überraschend gut.

Mina hatte bereits fast anderthalb Meter zurückgelegt, als sie auf ein Hindernis stieß, das den Mut eines jeden gewöhnlichen Menschen erschüttert hätte.

Den Couchtisch.



Er erhob sich vor ihr wie ein gewaltiges Felsmassiv, dessen scharfkantige Ausläufer den schmalen Durchgang versperrten.

Seine Oberfläche war bedeckt mit den Überresten einer längst vergangenen Zivilisation.

Eine Fernsehzeitschrift.

Zwei Untersetzer.

Eine leere Keksschachtel.

Und eine einzelne Haarklammer, deren Herkunft niemand mehr nachvollziehen konnte.

Doch die wahre Gefahr lag tiefer.

Dort, wo die hölzerne Tischkante in einem heimtückischen Winkel aus dem Möbelstück ragte.

Mina blieb stehen.

Ihr Blick verengte sich.

„Aha."

Sie kannte diese Kante.

Sie hatte sie bereits einmal unterschätzt.

Vor drei Wochen war sie barfuß daran vorbeigegangen und hatte sich den kleinen Zeh gestoßen.

Ein Ereignis, an dessen Folgen sie noch heute dachte.

Nicht körperlich.

Aber emotional.

„Wir begegnen uns also wieder."

Die Tischkante antwortete nicht.

Natürlich nicht.

Sie war eine Tischkante.

Aber Mina traute ihr trotzdem nicht.

Langsam verlagerte sie ihr Gewicht auf den linken Fuß.

Der rechte bewegte sich vorsichtig nach außen.

Zentimeter für Zentimeter schob sie sich seitlich an dem gefährlichen Vorsprung vorbei.

Sie hielt den Atem an.

Der Abstand zwischen ihrem kleinen Zeh und dem Holz betrug kaum eine Handbreit.

Ein unüberlegter Schritt.

Eine falsche Bewegung.

Und alles könnte vorbei sein.

Der Abenteuerhut streifte die Luft.

Die Halbmondkette an ihrem Hals schwang leicht.

Mina streckte eine Hand aus, um das Gleichgewicht zu halten.

Dann geschah es.

Ihr Fuß verfing sich beinahe im Teppichrand.

Sie geriet ins Wanken.

Die Tischkante schien näher zu springen.

Mina riss die Augen auf.

„NICHT MEINEN ZEH!“

Mit einer Bewegung, die selbst eine erfahrene Bergsteigerin beeindruckt hätte, drehte sie ihren Körper, stellte den rechten Fuß nach außen und fand im letzten Augenblick das Gleichgewicht wieder.

Stille.

Sie stand.

Unversehrt.

Die Tischkante war besiegt.

Mina blickte zurück.

Dann hob sie würdevoll das Kinn.

„Nicht heute, du Holztrottel."

Sie hätte triumphieren können.

Vielleicht sogar sollen.

Doch vor ihr wartete bereits die nächste Herausforderung.

Und sie war heiß.

Sehr heiß.

KAPITEL III

Der Kakaovulkan

Der Vulkan lag auf einem kleinen Beistelltisch, der zwischen Couchtisch und Wohnzimmerdurchgang stand.

Dort hatte Mina vor einiger Zeit eine zweite Tasse Kakao abgestellt.

Eine Reserve.

Für Notfälle.

Für schwere Zeiten.

Für Situationen, in denen man bereits einen Kakao hatte, aber einen weiteren brauchte.

Nun jedoch hatte sich diese kluge Vorsichtsmaßnahme in eine gefährliche Bedrohung verwandelt.

Aus der Tasse stieg Dampf auf.

Dichte, weiße Schwaden kräuselten sich in die Luft.

Die dunkelbraune Oberfläche schimmerte geheimnisvoll.

Eine winzige Blase platzte.

Mina erstarrte.

„Aktivität.“

Sie näherte sich vorsichtig.

Der Weg zur Haustür führte unmittelbar an dem kleinen Tisch vorbei. Die Tasse stand gefährlich nah am Rand.

Ein falscher Stoß konnte genügen, um eine Flut aus glühender Schokolade auszulösen.

Mina beugte sich vor.

Sie betrachtete die Oberfläche.

Dann pustete sie.

Eine zweite kleine Blase zerplatzte.

„Der Vulkan lebt.“



Sie blickte zum sicheren Sofa zurück.

Die Entfernung hatte inzwischen erschreckend zugenommen.

Beinahe zwei Meter.

Eine Rückkehr wäre möglich gewesen.

Aber zu welchem Preis?

Die Möbelpacker konnten jeden Augenblick eintreffen.

Mina musste weiter.

Sie nahm ihren Abenteuerhut ab und fächelte sich Luft zu.

Eine kurze Pause war notwendig.

Wissenschaftliche Expeditionen verlangten schließlich einen kühlen Kopf.

Ihr Telefon vibrierte.

Eine Nachricht von Lena.

Lena: „Wie weit bist du?“

Mina fotografierte den Kakao.

Mina: „Vulkanausbruch. Route blockiert.“

Einige Sekunden später kam die Antwort.

Lena: „Das ist eine Tasse.“

Mina: „Das haben sie bei Pompeji vermutlich auch gesagt.“

Lena: „Bei Pompeji ging es nicht um Kakao.“

Mina: „Du warst nicht dabei.“

Lena schickte einen einzelnen Punkt.

Mina wertete das als stillschweigende Anerkennung ihrer Argumentation.

Dann wandte sie sich wieder der gefährlichen Landschaft zu.

Die Lösung lag auf der Hand.

Der Vulkan musste gesichert werden.

Sie griff vorsichtig nach dem Henkel.

Die Wärme drang durch das Porzellan.

Mina hob die Tasse ein kleines Stück an.

Der flüssige Inhalt bewegte sich.

Eine dunkle Welle schwappte gegen den Rand.

Sie hielt sofort inne.

„Ruhig. Ganz ruhig."

Wie eine erfahrene Vulkanforscherin, die eine unberechenbare Naturgewalt beschwichtigen musste, wartete sie geduldig, bis sich die Oberfläche beruhigte.

Dann hob sie die Tasse ganz hoch.

Und trank einen Schluck.

Die Schokolade war perfekt.

Warm.

Süß.

Mit genau der richtigen Menge Kakao.

Mina lächelte.

„Man muss die Natur auch genießen können."

Sie stellte die Tasse weiter hinten auf dem Tisch ab, wo sie niemandem mehr gefährlich werden konnte.

Dann ging sie vorsichtig daran vorbei.

Kein Tropfen war verschüttet worden.

Kein Mensch war verletzt.

Die Katastrophe war abgewendet.

Wieder ein Sieg.

Doch die Freude währte nicht lange.

Denn jenseits des Vulkans begann eine grüne Welt.

Eine Welt voller Schatten.

Eine Welt, in der das Licht kaum den Boden erreichte.

Mina setzte ihren Abenteuerhut wieder auf.

Sie sah auf die gewaltigen Blätter, die den Durchgang zum Flur überwucherten.

Ihr Blick wurde ernst.

„Monsterastan."

Und irgendwo tief im Dickicht raschelte es.

KAPITEL IV

Der Dschungel von Monsterastan

Monsterastan begann dort, wo vernünftige Menschen eine große Zimmerpflanze gesehen hätten.

Mina war im Augenblick kein vernünftiger Mensch.

Sie war eine Forschungsreisende, zwei Meter und siebenundachtzig Zentimeter vom sicheren Hafen entfernt, abgeschnitten von jeder zuverlässigen Polsterung und umgeben von Blattwerk, das groß genug war, um ganze Expeditionen verschwinden zu lassen.

Die Monstera stand in einem schweren Topf neben dem Wohnzimmerdurchgang. Ihre Blätter neigten sich weit in den

Weg, als hätten sie über Nacht beschlossen, den Zugang zum Flur zu annektieren.

Mina hob vorsichtig eines davon an.

Es strich über die Krempe ihres Hutes.

Sie blieb stehen.

„Erster Kontakt."

Das Blatt schwankte unschuldig zurück.

Im Inneren des grünen Dickichts herrschte eine besondere Art von Dämmerlicht. Die Sonne fiel in schmalen Streifen zwischen den Blättern hindurch. Staubkörner schwebten darin wie winzige Insekten über einem unbekannten Fluss. Irgendwo tropfte Wasser.

Mina blickte nach unten.

Untersetzer.

Die Pflanze war am Morgen gegossen worden. Auf dem Boden hatten sich drei Tropfen versammelt.

„Sumpfgebiet", stellte sie fest.

Sie setzte den linken Fuß auf eine trockene Stelle und schob sich seitlich zwischen Topf und Türrahmen. Ein Blatt legte sich auf ihre Schulter. Ein zweites verfing sich beinahe in ihrer Halbmondkette. Ein drittes stieß sie von hinten an, nicht stark, aber mit der unangenehmen Bestimmtheit eines Gewächses, das wusste, dass hier seine Gesetze galten.

Mina kämpfte sich weiter.

Noch ein Schritt.

Dann hörte sie das Rascheln erneut.

Diesmal näher.

Sie erstarrte.

Tief zwischen den Blättern öffneten sich zwei Augen.

Salbeigrün.

Unbeweglich.

Auf Mina gerichtet.

Der Dschungel hielt den Atem an.

Eine kleine Pfote schob sich geräuschlos über den Rand des Pflanzentopfs. Dann erschien eine zweite. Darüber erhob sich langsam ein dreifarbiges Gesicht.

Weiß. Blaugrau. Pfirsichfarben.

Ein rosa Halsband glitzerte im Schatten.

Der Tiger von Monsterastan hatte sie gefunden.

KAPITEL V

Die Tigerin und der Tribut

Pinky, Glückskatze von Goldhain, Ministerin für Kuscheleinheiten und selbst ernannte Eigentümerin sämtlicher horizontaler Flächen, saß zwischen den Blättern und sah Mina an.



Ihr Blick sagte vieles.

Vor allem sagte er, dass Mina sich auf einem Weg befand, den Pinky in diesem Moment zu Pinkys Weg erklärt hatte.

„Pinky“, flüsterte Mina.

Pinky blinzelte einmal.

Langsam.

Es war das Blinzeln eines Raubtiers, das seine Möglichkeiten prüfte.

Mina zog sich nicht zurück. Rückzug war keine Option. Außerdem hätte sie dafür wieder am Vulkan und an der Tischkante vorbei gemusst, und niemand verlangte von einer Heldin, denselben Schrecken zweimal vor dem Abendessen zu bestehen.

Sie griff in ihre Tasche.

Das leise Knistern der Leckerlipackung veränderte die Lage augenblicklich.

Pinkys Ohren richteten sich auf.

„Ich komme in Frieden“, sagte Mina.

Die Katze trat einen halben Schritt vor.

Ihr Namensanhänger schwang unter dem Kinn. In dem schmalen Licht wirkte er wie das Amulett einer Dschungelkönigin.

Mina nahm ein Leckerli heraus und hielt es zwischen zwei Fingern hoch.

„Tribut.“

Pinky betrachtete erst das Leckerli, dann Mina und anschließend wieder das Leckerli. Sie schien abzuwägen, ob ein einzelnes Stück für die Durchreise einer erwachsenen Frau angemessen war.

Offenbar war es das nicht.

Mina legte ein zweites dazu.

Pinky trat aus dem Dickicht.

Es folgte eine Begegnung, die spätere Chronisten als den Vertrag von Monsterastan bezeichnen würden, sofern spätere Chronisten jemals davon erfuhren. Mina reichte die Gabe. Pinky nahm sie mit großer Würde entgegen, kaute dreimal und setzte sich dann mitten in den Durchgang.

Mina wartete.

Pinky putzte sich die Brust.

„Der Vertrag beinhaltete freies Geleit.“

Pinky hob eine Hinterpfote und widmete sich dem linken Ohr.

„Ich habe Zeugen.“

Es gab keine Zeugen.

Pinky wusste das.

In diesem Moment klingelte es.

Der Ton durchschnitt die Wohnung wie das Horn einer belagernden Armee.

Mina fuhr zusammen.

Pinky nicht.

Pinky kannte keine Eile. Eile war ein Problem anderer Leute.

Es klingelte ein zweites Mal.

„Sie sind da."

Mina sah zur Katze. Die Katze sah zurück.

Dann raschelte Mina noch einmal mit der Packung und warf ein drittes Leckerli in Richtung Wohnzimmer.

Pinky schoss davon.

Der Tiger war besänftigt.

Der Weg war frei.

Mina trat aus dem Dschungel und erreichte den Anfang des Flurs.

Hinter ihr schloss sich Monsterastan wieder.

Vor ihr lag die endlose Weite.

KAPITEL VI

Die endlosen Weiten des Flurs

Der Flur war lang.

Nicht objektiv. Objektiv war er vier Meter und dreizehn Zentimeter lang, wie Lena vermutlich in einer Tabelle vermerkt hatte.

Doch Objektivität war ein Luxus derer, die noch auf einem Sofa lagen.

Für Mina erstreckte sich der Flur bis zum Horizont.

Die Haustür am anderen Ende wirkte klein und fern. Das Licht der Deckenlampe fiel auf den Läufer, der sich wie eine schmale Straße durch eine karge Landschaft zog. Links erhoben sich die Türen zu Küche und Bad. Rechts stand eine Kommode, auf der ein Korb mit Schlüsseln, drei ungeöffnete Briefe und eine einzelne Sonnenbrille lagen.

Relikte früherer Reisender.

Mina setzte sich in Bewegung.

Schritt um Schritt.

Das Wohnzimmer blieb hinter ihr zurück.

Nach fünf Schritten blickte sie über die Schulter.

Das Sofa war noch zu sehen, aber nur noch als dunkle, verheißungsvolle Form jenseits der Monstera.

Sie hob eine Hand zum Abschied.

Dann ging sie weiter.

Ihr Telefon vibrierte erneut.

Ruby: „Lebst du noch?“

Mina tippte im Gehen.

Mina: „Flur. Vorräte ausreichend. Moral schwankend.“

Ruby: „Soll ich dich anrufen und dir etwas vorsingen?“

Mina: „Die Lage ist ernst, aber nicht so ernst.“

Von Lena kam unmittelbar danach eine Nachricht.

Lena: „Du solltest jetzt ungefähr bei Meter fünf sein.“

Mina blieb stehen und sah sich um.

„Woher weiß sie das?“

Ein leises Klopfen kam von der Haustür.

„Frau Mina? Möbelmann!“

Die Stimmen drangen gedämpft durch das Holz. Sie waren nah und gleichzeitig unerreichbar.

Mina steckte das Telefon ein.

Die letzte Strecke musste ohne Verbindung zur Außenwelt bewältigt werden.

Sie passierte die Kommode. Ihr Spiegelbild erschien im schmalen Wandspiegel darüber: Hut schief, Dutt noch schiefer, ein Monstera-Fetzen auf der Schulter und eine Entschlossenheit im Gesicht, die selbst Mina kurz beeindruckte.

Sie zog das Blatt ab.

„Keine Schwäche.“

Der Boden knarrte unter ihrem Fuß.

Sie hielt inne.

Noch einmal knarrte es.

Mina prüfte die Diele mit der Schuhspitze.

„Instabiles Gelände.“

Mit einem großen Schritt überwand sie die Stelle. Dahinter wartete der Läufer, dessen hochgebogene Ecke seit Monaten eine bekannte Gefahrenzone darstellte.

Mina hob das Knie, stieg darüber und landete sicher.

Die Haustür füllte nun ihr Blickfeld.

Noch zwei Schritte.

Einer.

Dann legte sie beide Hände gegen das kühle Holz.

Sie war angekommen.

Fast.

Denn zwischen Mina und der Freiheit lagen zwei Schlösser.

Und eine Klinke.

KAPITEL VII

Der letzte Endgegner



Das obere Schloss saß in einer Höhe, die unter normalen Umständen nicht erwähnenswert gewesen wäre.

Dies waren keine normalen Umstände.

Mina hob den Schlüsselbund aus dem Korb neben der Tür. Sie fand den richtigen Schlüssel beim dritten Versuch, führte ihn ins Schloss und drehte.

Nichts geschah.

Sie drehte in die andere Richtung.

Ein schweres metallisches Klacken hallte durch den Flur.

Der erste Riegel war gefallen.

Mina atmete aus.

Das zweite Schloss wartete tiefer unten. Sie beugte sich hinunter, setzte den Schlüssel an und spürte, wie der Abenteuerhut nach vorn rutschte. Sie fing ihn mit der Schulter auf, hielt den Schlüssel fest und drehte gleichzeitig.

Ein Manöver von bemerkenswerter technischer Präzision.

Das zweite Klacken erklang.

„Frau Mina?“, fragte eine Stimme draußen. „Alles in Ordnung?“

„Ja“, rief Mina. „Ich öffne nur die Befestigungsanlagen.“

Hinter der Tür entstand eine kurze Stille.

„Aha.“

Nun blieb die Klinke.

Mina richtete sich auf. Sie legte die Hand darum. Das Metall war glatt. Die Feder im Inneren widersetzte sich ihr mit der ganzen Macht jahrzehntelanger Türgeschichte.

Sie drückte.

Die Klinke bewegte sich.

Die Tür nicht.

Mina drückte stärker und zog gleichzeitig am Rahmen. Ein Luftzug strich durch den Spalt. Licht erschien. Die Tür gab einen Zentimeter nach, dann zwei.

Und plötzlich öffnete sie sich ganz.

Tageslicht flutete herein.

Vor Mina standen zwei Männer in Arbeitskleidung. Zwischen ihnen ruhte, sorgfältig in Decken gehüllt, ein Möbelstück von majestätischen Ausmaßen.

Der vordere Möbelpacker betrachtete Minas Hut, die zerzausten Blüten und ihren feierlichen Gesichtsausdruck.

„Frau Mina?“

Mina stützte eine Hand an den Türrahmen.

„Sie haben mich gefunden.“

Der Mann sah auf sein Klemmbrett.

„Wir haben ein Sofa für Sie.“

Sie schlugen die Decke zurück.

Da war es.

Bordeauxroter Samt. Eine extrabreite Liegefläche. Tiefe, weiche Polster. Armlehnen, die aussahen, als seien sie von Menschen entworfen worden, die verstanden hatten, was im Leben wirklich zählte.

Mina vergaß für einen Moment jede Strapaze.

„Es ist wunderschön.“

Der zweite Möbelpacker nickte. „Wo soll es hin?“

Mina öffnete den Mund.

Dann blickte sie über die Schulter.

Der Flur lag vor ihr.

Lang und still.

Jenseits davon wartete Monsterastan. Dahinter der Kakaovulkan. Die Tischkantenschlucht. Und ganz in der Ferne ihr alter, sicherer Hafen.

Der erste Möbelpacker folgte ihrem Blick.

„Ins Wohnzimmer?“

Mina schwieg.

Im grünen Dickicht raschelte es.

Eine kleine dreifarbige Gestalt setzte sich mitten in den Flur und begann, sich die Pfote zu lecken.

Mina sah Pinky an.

Pinky sah Mina an.

Der Weg zurück war bewacht.



Mina nahm langsam den Abenteuerhut ab.

„Meine Herren“, sagte sie, „ich hoffe, Sie sind gegen Tiger versichert.“

EPILOG

Der Rückweg

Um 14:31 Uhr begann die zweite Expedition.

Sie verlief langsamer, weil zwei Möbelpacker ein extrabreites Sofa durch einen Flur manövrierten, der von Lena zwar korrekt vermessen, von der Wirklichkeit jedoch offenbar schmaler gebaut worden war.

Mina ging voraus.

Sie glättete den hochgebogenen Läufer. Sie warnte vor der knarrenden Diele. Sie verhandelte mit Pinky, die das neue Sofa schon beim ersten Blick als ihren rechtmäßigen Besitz erkannt hatte. Sie hielt die Monstera-Blätter hoch, sicherte den Kakaovulkan und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Tischkante.

„Hier besonders vorsichtig. Sie ist hinterhältig."

Die Möbelpacker nickten, wie Menschen nicken, die beschlossen haben, keine Fragen mehr zu stellen.

Schließlich erreichte das Sofa das Wohnzimmer.

Es wurde abgestellt, ausgerichtet, noch einmal um zwölf Zentimeter verschoben und auf Minas Wunsch um weitere drei Zentimeter zurückbewegt.

Dann war es vollbracht.

Die Männer verabschiedeten sich.

Die Haustür fiel ins Schloss.

Mina stand vor ihrem neuen Sofa.

Pinky sprang hinauf, drehte sich zweimal im Kreis und legte sich genau in die Mitte der extrabreiten Liegefläche.

Mina betrachtete sie.

„Du hast nichts von dieser Reise geleistet."

Pinky schloss die Augen.

Mina setzte sich neben sie. Der Samt gab weich nach. Die Polster nahmen sie auf, als hätten sie ihr ganzes Leben auf diesen Augenblick gewartet.

Sie zog die Decke über ihre Beine und griff nach der Tasse Kakao, die sie unterwegs gerettet hatte.

Ihr Telefon vibrierte.

Lena: „Lieferung erfolgreich?“

Mina machte ein Foto: bordeauxroter Samt, Pinky zusammengerollt in der Mitte, Minas Füße unter der Decke.

Mina: „Expedition abgeschlossen.“

Ruby: „Und? Hat es sich gelohnt?“

Mina sah über den Rand ihrer Tasse auf das alte Sofa, das nun gegenüberstand. Dann auf das neue. Dann auf Pinky, die leise schnurrte.

Sie lächelte.

Mina: „Sieben Meter pures Abenteuer.“

Danach drückte sie auf den roten Knopf ihrer Sofa-Fernbedienung.

Neben der Haustür erschien ein kleines Sofa.

Für zukünftige Notfälle.